

## Kampf um Relevanz oder die Mühlen des Lebens

Michaela Eichwald bei dépendance, Brüssel, und im Offspace Brunn, Berlin

Die Arbeiten von Michaela Eichwald sind eine Schule der bittersüßen Pein des Wahrnehmens. Als bildnerisch arbeitende Schriftstellerin oder schreibende Künstlerin sind bei ihr Bild, Objekt, Schrift und Kontext aufs Engste verwoben. Lesen bedeutet hier auch Sehen und umgekehrt. Sehen im Sinne von wirklich hingucken und entziffern und Schrift, die nicht nur gelesen und entziffert, sondern ebenso bestaunt werden will. Von der Rezeption wird eine konstitutive Anstrengung verlangt: »Ein Versuch, die Leser zum Verstehen zu zwingen« heißt es auf einer älteren Collage, gefunden als Untertitel von Johann Gottlieb Fichtes Text „Sonnenklarer Bericht“ von 1801. Diese Strenge bedeutet in letzter Konsequenz, dass dem Rezipienten die Verantwortung für seine Wahrnehmung zugemutet wird. In der Zwischenzeit erfindet man sich eine sinnvolle Aufgabe:

»Liebe Frau Eichwald, Mädchen brauchen Ihre Unterstützung! – Kaputt-Teenagerlexikon, Kasus Knaxus«, verkündet eine geschaltete Anzeige in der neuen Ausgabe der Starship. Schon die Verwendung des Begriffs »Teenager« zeigt an, dass Michaela Eichwald eine Affinität für verbrauchtes Material und angestaubte Codes hat. Außerdem hofft sie wahrscheinlich, dass jemand das Kaputt-Teenagerlexikon noch kennt. »Kaputt« war jenes relativ schlecht gemachte deutsche »Mad«.

Dass ihre Arbeiten nicht einfach nostalgisch wirken, hängt mit der eigentümlichen Stilistik zusammen, mit der Schrift, Objekt und Kontext ausbalanciert werden. Dieses Gefüge wird grundsätzlich durch keinen konkreten oder theoretischen Formalismus entschärft oder befriedet, sondern ist völlig auf deren inneres Spannungsverhältnis konzentriert. So wird auch keine konkrete Idee in den »F«ordergrund gestellt, es sei denn sie findet ihren Weg durch das verfemte Zeug, mit dem

Eichwald zu arbeiten pflegt. In diesem Sinne ist sie keine Konzeptkünstlerin, es sei denn Tragikkomik ist ein Konzept.

Schon die Einladungskarten sind Kostproben einer seltsamen Sicht der Dinge.

So ein Exemplar ist zum Beispiel die Karte für die Ausstellung »Verrecke, du fiese Buppe!«, die 2003 in der Galerie Meerrettich in Berlin stattgefunden hat. Die Abbildung stammt wahrscheinlich aus einem alten Kinderbuch: Ein Männchen mit Birnenkopf und weiß-blauer Bayernhose, das unter einer Traubenbirke sitzend ein Lied auf der Birnenmandoline anstimmt. Das Bild hat etwas von niedlich, spießig heiler Welt und ist doch, oder gerade deswegen unheimlich. Diese Wirkung wurde jedoch verfeinert bzw. vergrößert: Auf das Birnengesicht ist ein kleiner, gemeiner Zackenmund gezeichnet, was der „Buppe“ ein unglaublich blödes, penetrantes Aussehen verleiht. Darunter steht in Handschrift: »Verrecke du fiese Buppe! – Ach nein! Bitte lasst sie!«

In den Artefakten von Michaela Eichwald wimmelt es vor lautmalerisch-neologistischen Wortklängen, die man sofort laut vor sich hin sprechen möchte. Die Publikation »OSMOSE«, die anlässlich der Ausstellung in der Galerie Meerrettich erschien setzt den Kontext: »Fragen von Uffspritzung, Verklebung, Nichtung, von Uebergärung und Ueberfrachtung bestimmen den Tag. Gedanken des Ärgers, der Ehre, des Sehns, nach Gewalt, nach dem Geld. Nach der Herrin. Alle-Alle-Alletag, AufLallung. Abnippeln, pennen pennen. Dankbarkeit für alles.« Wortgirlanden wie diese markieren in etwa das sperrige Universum, in dem sich die Künstlerin immer wieder aufs Neue geschmeidig einrichtet. So auch in den beiden letzten Ausstellungen in Berlin und Brüssel, die ebenfalls von einer Publikation mit dem schönen Titel »Kampf um Relevanz« begleitet werden und dem Prinzip von Statik und Variation folgen.

Im winzigen Offspace »Brunn« am Rosentaler Platz gab es zum Titel eines J. M. Simmel Romas »Niemand ist eine Insel« Bilder, Zeichnungen und Collagen zu sehen. In der Galerie »dépendance« in Brüssel gesellten sich zu den Bildern auch im Raum platzierte Objekte. Das Faltblatt, das diese Ausstellung ankündigte, zeigt ein altes s/w Foto aus einem Bildband über Tallinn aus den 60er Jahren, auf dem eine 5er-Frauenriege durch eine verschneite Dorfstraße geht, überschrieben mit

»Kampf um Relevanz – Privilège«. Es wird nahegelegt, dass es sich bei den Passanten um Arbeiterinnen handelt. Die eindeutigen Anspielungen auf Gesellschafts- und Klassenverhältnisse, die hier konstruiert werden, erscheinen durch die in die Jahre gekommene Momentaufnahme wie Zeichen aus einer vergangenen Welt. Dieser Vergangenheitsbezug ist jedoch nur eine vorläufige Setzung und wird in der Ausstellung selber mit einem beträchtlichen Fingerspitzengefühl für politische Realitäten auf die Aktualität der eigenen Produktionsbedingungen hin gewendet. Das, was als nostalgische Referenz an einen scheinbar vergangenen Gesellschaftszustand beginnt, entpuppt sich als eine seltsame Vision, in der der innere Kampf um die Relevanz von Bedeutung und Form der eigenen künstlerischen Arbeit als auch gesellschaftliches Verhältnis dramatisiert wird. Dabei scheut Michaela Eichwald vor Selbstentblößung nicht zurück. Die Texte, in denen sich biografische und fiktive Beschreibungsebenen überlagern, sind ein Gemisch aus eigenen und geliebten Stimmen, die in einem permanenten Konflikt stehen: »Der Brinkmann nervt mit seinem ständigen „ein atemloses Sprechen“, - Alter, was willst du eigentlich? denk ich - was wolltest Du nur? (...) Typisch für RDB und seine Zeit auch solche bekloppten Sätze wie: die Ehe verkrüppelt einen in diesem Staat, Krüppelstaat Ehe, Krüppelstaat Staat. Damals wollte der Staat den Einzelnen noch zerbrechen, unterdrücken und verkrüppeln. Heute hat er ganz andere Sorgen. Er kann sich darum gar nicht mehr kümmern, hat es ganz vergessen, den Einzelnen kaputt zu machen. Kommt einfach nicht mehr dazu. Ergibt sich jetzt mehr so von selbst«.

Die beständige und ironische Übertreibung dieser Inszenierung ist darum bemüht, die tägliche Scheinheiligkeit im Umgang mit anderen und mit sich selbst zu erkennen und noch die kleinsten Schmähungen und Zweifel unter die Lupe zu nehmen und spürbar zu machen.

Die Installation »Kampf um Relevanz, God of Emptiness, Privilège« macht den Eindruck einer filigranen, zaghaft ihre Fühler ausstreckende Messeinheit, die dazu konzipiert wurde den Raum danach auszuloten, wie viele Differenzen er gleichzeitig ertragen kann, ohne zu kollabieren. Komischerweise ist der Effekt eine Idylle: »Die Idylle ist die epische Darstellung des Vollglücks in der Beschränkung ... wo

die Wünsche sich erfüllen, ohne das Herz weder zu leeren noch zu sprengen ...  
Der schöne Tag, will ich meinen. « (Jean Paul: Vorschule der Ästhetik, 1813)  
Der Satz: »Ich kann nicht zulassen, dass eine Differenz entsteht zwischen dem, was ich bejahe und dem, was ich verneine«, den Eichwald einer Ausstellung im Braunschweiger Kunstverein vorangestellt hat, ist so etwas wie das Grundkonzept ihrer Arbeit. Es sind immer wieder dieselben Fragen, die gestellt, verworfen und nur beantwortet werden, um abermals vorgelegt zu werden und letztlich wird dieser Konflikt zu keinem Pol hin aufgelöst. Öffnen, ja, - aber auch offen halten!  
»I can't go on, I'll go on! « lautet eine der schönen Stop-and-go-Formeln von Samuel Beckett, mit dem Michaela Eichwald nicht nur den Hang zum Apokalyptischen teilt, sondern auch den irren Humor, durch den die scheinbare Ausweglosigkeit für Augenblicke in vergnügliche Hoffnung transformiert wird. Wohl schwer ist manchmal der Stoff, doch heiter die Intonation. Die einzelnen Arbeiten, die in einer räumlichen Konstellation stehen und in Verbindung mit den Texten ein Aggregat aus Überschreitungen und Distanznahme bilden, verlangen der Rezeption einiges ab. Gut so, denn jede Arbeitsweise löst automatisch eine bestimmte Palette von Kritikpatterns quasi reflexartig aus - infantil, regressiv, privatistisch, anachronistisch, vorkritisch, deutschfixiert, Anti-PC, hippiesk, fetischistisch, um nur einige zu nennen - so ist wenigstens auch klar, dass dieses Arsenal an möglichen Rationalisierungen immer Gefahr läuft, sich mit Reduktion von Komplexität die Dinge vom Hals zu schaffen. Aber anstatt sich in eine Verteidigungshaltung zu begeben oder sich anderweitig abzusichern, wirft sich Michaela Eichwald halsbrecherisch in die Behauptung, dass eine relevante Artikulation nur erreicht werden kann, wenn Negation und Affirmation, Ablehnung und Begeisterung ineinander gefaltet sind und auf eine Aufhebung verzichtet wird.

Die Objekte »Gnadenmutter«, eine mit Perlenketten und Anstecknadeln quasi-anbetungswürdig überreich geschmückte Plüsch-Fledermaus auf einem asymmetrischen Sockel, die gen Himmel zu schreien scheint und »leave me alone«, eine Skulptur, die alte Batterien, Kleingeld, alte Fahrradschlüssel und dergleichen Mist mehr eingegossen in Billig-Epoxidharz beinhaltet, was sind sie?

Nicht auf einen Begriff zu bringen.

Ich bin sehr gespannt wohin dieses NO FUTURE noch führt.

Nicolas Siepen

»Kampf um Relevanz, God of Emptiness, Privilège«,  
dépendance, Brüssel, 17. September – 15. Oktober 2005.

»Niemand ist eine Insel«, Brunn, Berlin, August 2005

Michaela Eichwald hat 2000 ausgewählte Beiträge 1989 -1999 unter dem Titel

»Gewärtigen gegenwärtigen – 10 Jahre sind kein Tag« veröffentlicht

b\_books/Galerie Buchholz ISBN 3-933557-16-x